

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **31 (1951-1952)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sind. Was hilft es, daß sie sich ihrer Aufgabe gesanglich tadellos unterzieht; man leidet doch den ganzen Abend unter dem Mißverhältnis zwischen Rolle und Stimmcharakter. *Nicolo Jussa*, aus dem immer seltener vertretenen Fach der Tenöre, zum ersten Mal hier, verkörperte einen steifen Arrigo, und wenn er sich auch darstellerisch noch lösen kann, so bleibt doch seine unfreie, unmodulierbare Stimme. Der Monfort *Willy Wolffs* und der Procida *Manfred Jungwirths* erschienen daneben als gesangliche Meisterleistungen, wenn auch die Partie des ersten für ihn etwas hoch liegt, und man bei Jungwirth immer Nachlässigkeiten der Artikulation bedauert. Prof. *Rudolf Hartmann* führt eine sehr auf Verdeutlichung der verworrenen dramatischen Umstände bedachte Regie. Seine klärende Hand und sein guter Geschmack ist überall zu spüren. Die fantasievollen und historisch etwas unwahrscheinlichen Bühnenbilder Max Röthlisbergers kommen seinen Intentionen sehr entgegen. Die Einheitlichkeit der Leitung (zu der man noch verdienstvollerweise *Victor Rheinshagen* am Pult zählen muß) hebt sich vorteilhaft von der Uneinheitlichkeit des Werks und der Darsteller ab.

Andres Briner

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Das karolingische Imperium

Oft noch bewegter und widerspruchsvoller als ihr eigentliches Leben gestaltet sich das Bild der Großen der Geschichte in der unbeständigen Erinnerung der Nachwelt. Was Karl den Großen betrifft, sei hier nur auf die Umwandlungen seiner Beurteilung während der unmittelbar hinter uns liegenden Jahrzehnte hingewiesen: in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Bewegung galt er — der Sachsenbesieger und -Bekehrer — als der «Westfranke», d. h. der Franzose, um dann in der Phase der gewaltsamen Expansionen als Verwirklicher der «großdeutschen Einheit» gefeiert zu werden. Unmittelbar nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hat man ihn als «mächtigen Usurpator» gebrandmarkt, dann etwas später als den großen Vorläufer der westlichen Union hingestellt. Alle diese «Umwertungen» sind ausnahmslos rein politisch-emotioneller Natur und haben weder mit dem geschichtlichen Karl, noch mit dem sachlichen Fortschritt unserer Kenntnisse über ihn das Geringste zu tun. Von Umwertungen solcher Art sind jene berechtigten Revisionen scharf zu unterscheiden, die nicht aus politischen Wünschbarkeiten, sondern aus den objektiven Notwendigkeiten der Entwicklung der Geschichtswissenschaft erwachsen sind.

Das neue Buch des österreichischen Historikers *Heinrich Fichtenau* gehört glücklicherweise in die zweite Kategorie¹⁾. Sein Werk bildet ein organisches Glied in der Kette jener gesunden Reaktionen, die durch die herkömmliche — und oft zur akademischen Blutslosigkeit gesteigerten — Idealisierung Karls und seines Werkes in der älteren Historiographie bei der folgenden Forschergeneration notwendigerweise ausgelöst worden sind. Wir denken dabei an die scharfe Analyse des spanischen Feldzuges im Rolandsbuche von Robert Fawtier (1933), an die großartige Charakterisierung der Wirtschaftsstruktur der Epoche in dem «Mohamet und Charlemagne» (1937) Henri Pirennes und an die zahlreichen Studien des Belgiers F. L. Ganshof, die er der sozialen und politischen Verfassung des karolingischen Großreiches gewidmet hat. Alle diese Arbeiten haben die Schwächen und Unzulänglichkeiten der Schöpfung Karls des Großen klar zu Tage gelegt, ohne dadurch ihre

¹⁾ Heinrich Fichtenau: Das karolingische Imperium. Soziale und geistige Problematik eines Großreiches. Fretz & Wasmuth, Zürich 1949.

Bedeutung für die zukünftige politische und kulturelle Gestaltung Europas in Abrede stellen zu wollen.

Diese Ansätze eines vom geschichtlichen Realismus erfüllten «kontrastierenden Geschichtsbildes» wurden von Fichtenau in der monographischen Behandlung des ganzen geschichtlichen Stoffes nun folgerichtig durchgeführt und besonders nach der Richtung der Erkenntnis des Menschlichen, Persönlichen und Psychologischen auch wesentlich vertieft. Der Verfasser sieht nämlich in den Einrichtungen und Gesetzten, in kulturellen Leistungen und sozialen Zuständen vor allem die Schöpfungen von Einzelmenschen und Schichten, deren Eigenschaften und Fähigkeiten in diesen unpersönlichen Phänomenen der Geschichte sich deutlich widerspiegeln. So wird sein Buch zu einer Reihe feiner Analysen von Individuen und Gruppen, an deren Spitze die kühne, aber im großen und ganzen doch geglückte Charakterisierung Karls des Großen steht. Mag auch dabei die Heranziehung der Kretschmerschen Konstitutionstypen für das psycho-physische Verständnis des Frankenkönigs auf den ersten Blick als bedenklich erscheinen, so muß man nach der Lektüre des Kapitels doch zugeben, daß einerseits dieses neuartige Hilfsmittel den Verfasser nie zu ungerechten Verallgemeinerungen verleitet hat, andererseits, daß eben durch den Hinweis auf den piknisch-zyklothymen Typus die einzelnen, für eine Charakteristik in Betracht kommenden Angaben der Quellen an Plastik und Einheitlichkeit manches gewonnen haben. Der relative Reichtum des Quellenmaterials hat es in den folgenden Kapiteln für Fichtenau ermöglicht, bei der Schilderung des literarischen Kreises um Karl, des führenden Adels und Beamtentums und besonders bei der sozialen Situation in den Schicksalen der «armen Leute» — die als besonders gelungen bezeichnet werden kann — mit den herkömmlichen Mitteln der historischen Rekonstruktion auszukommen. Denn er ist ein echter «liseur des sources», ein vorzüglicher Kenner der Quellen der karolingischen Zeit, dem es eben dadurch gelungen ist, die Stimmung der Epoche und ihre von der unsrigen so verschiedene, vor allem religiös bestimmte Vorstellungswelt — so besonders im Kapitel über den «Sinn des Kaisertums» seinen Lesern nahezubringen. Einzelbemerkungen kritischer Natur wären hier kaum am Platze; in diesem Zusammenhang soll das Werk vor allem als eine gesunde Erscheinung der europäischen Historik der Nachkriegszeit gewürdigt und begrüßt werden.

Josef Deér

Der Lindenhof in Zürich

Mit seinem monumentalen Werk hat Professor *Emil Vogt* in Zürich die Grabungen, die er in den Jahren 1937 und 1938 durchgeführt hatte, wissenschaftlich festgehalten. Man muß es als einen besondern Glücksfall bezeichnen, daß diese Arbeiten erst in unserer Zeit vorgenommen worden sind, denn früher hätten nicht die Untersuchungsmethoden zur Verfügung gestanden, die heute angewendet werden können¹⁾.

Vogt schildert die Ergebnisse an Hand des Ablaufes der Jahrhunderte. Nach einer frühromischen militärischen Anlage (aus der Zeit des Kaisers Augustus; eine vorangehende keltische Siedlung ließ sich nicht nachweisen) folgte unter Kaiser Valentinian (364—375) der Bau eines größeren militärischen Werkes, des spätromischen Kastells, das Vogt «zu den besterhaltenen spätromischen Befestigungen der Schweiz überhaupt» zählt. Die zeichnerische Darstellung des zehntürmigen Kastells vermittelt neben den zahlreichen Einzelaufnahmen und dem alle Einzelheiten verzeichnenden Text das Maximum dessen, was heute über dieses Festungswerk ausgesagt werden kann. Das gibt Vogt den Anlaß, sich einläßlich über das römische Zürich auszusprechen. Das Schwergewicht dieser Siedlung lag auf dem linken Limmatufer, wobei die langgestreckte Moräne vom Lindenhof und St. Peter «die Hauptsiedlung» trug. Ungefähr auf dem Areal der heutigen Peterhofstatt lag die Zivilsiedlung, ein offener Vicus. Aus der Merowingerzeit haben sich keine nennenswerten Funde feststellen lassen, und man wird sich einstweilen mit diesem Resultat zufrieden geben müssen. Denn die Frage einer merowingischen Münzstätte in Zürich, die neuerdings aufgeworfen wurde und den Gegenstand einer

¹⁾ Emil Vogt: Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38. Orell Füßli, Zürich 1948.

Kontroverse bildete, ist nicht mit voller Sicherheit zu bejahen, wenn sie auch heute mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, als man früher annahm.

Mit der Karolingerzeit werden die Zeugnisse sicherer und dichter: es wurde auf dem Lindenhof eine Pfalz gebaut und dieser Repräsentationsbau hat sich, später als Wehrbau umgestaltet und erweitert, rund vier Jahrhunderte erhalten. Ein Pfeilerkapitell der karolingischen Periode, das Vogt mit andern Stücken jener Zeit vergleicht, ist ein bestimmendes Indiz für den Bestand der Pfalz, die der Verfasser mit Ludwig dem Deutschen in Verbindung bringen möchte. Ein größerer Ausbau fällt in die Zeit der sächsischen Kaiser und würde sich etwa mit den Beziehungen Ottos des Großen zu Zürich, Einsiedeln und Chur erklären.

Nun kommt ein neues Element in die Lindenhofbauten hinein: der Bau eines Bergfriedes und die Aushebung von Burggräben. Die Pfalz ist ein Wehrbau geworden, dessen Mitte ein Saalbau bildete, der von zwei Türmen flankiert war. Diese neue, erweiterte Pfalz ist dem 11. Jahrhundert zuzuweisen, also der Zeit des Investiturstreites. Unter dem letzten Herzog von Zähringen, Berthold V., ist der Burgbau noch einmal erweitert worden. Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, wohl nach dem Aussterben der Zähringer, wurde die Kaiserpfalz auf dem Lindenhof zerstört, denn 1271 wird dieses Faktum als ziemlich weit zurückliegend erwähnt; so die Interpretation Vogts, die er aus der Kombination der Bodenfunde mit den schriftlichen Quellen gewonnen hat. Die seit 1225 langsam, aber stetig emporsteigende Stadtgemeinde verhinderte den Wiederaufbau einer Burganlage auf dem Lindenhof. Es hat sich hier ein Vorgang vollzogen, der auch in andern Städten verfolgt werden kann, die endgültige Ausmerzungen der das Hochkommen der Stadt hindernden Burg.

Im zweiten Teil des Werkes unternimmt es Vogt, die Funde der Römerzeit und des Mittelalters in Form eines Kataloges festzuhalten. Die anthropologischen, zoologischen und botanischen Funde sind durch Fachleute untersucht worden, wobei eine gesonderte Monographie über die menschlichen Skelette vom Lindenhof in Aussicht gestellt wird. — Das Buch von Vogt stellt namentlich für die mittelalterliche Partie einen Sonderfall dar, indem der Verfasser mit den Methoden der Prähistorie und der Römerzeit an seine Aufgabe herantrat. Damit hat er, bei einer ausgesprochen ungünstigen Lage der schriftlichen Quellen, ein erstaunlich reiches Bild nicht nur des römischen, sondern auch des mittelalterlichen Zürich entwerfen können.

Anton Largiadèr

Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich

In Ergänzung zu der Rezension von Hermann Großmanns Fraumünster-Monographie durch Dr. Hans Schultheß (Novemberheft 1950, S. 543) möchte ich auf die von Eugen Egloff verfaßte, im Verlag der Neuen Zürcher Nachrichten vorbildlich herausgegebene Dissertation über den *Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich* verweisen — eine vorzügliche Arbeit mit umstürzenden Ergebnissen¹⁾.

Der Inhalt des gewichtigen Buches kann kurz zusammengefaßt werden. Egloff weist in unerhört gründlicher und scharfsinniger Weise nach, daß nicht das Fraumünster, sondern das Großmünster um 853 von Ludwig dem Deutschen gegründet und 874 eingeweiht wurde, daß nicht Karl der Große (Karl I.), sondern Karl III., der Kahle, die Geistlichen des rechtsufrigen Münsters zu einer Chorherrenkongregation zusammengefaßt hat — und mehr am Rande dann, daß die ganze Zürcher Karls-Tradition, die im Laufe der Jahrhunderte bekanntlich vielfältige Formen angenommen hat, auf einer gleichen Verwechslung des ersten mit dem dritten Kaiser Karl, sowie auf «Erfindungen» des Chronisten Brennwald beruht, schließlich daß das Fraumünster vermutlich überhaupt erst im 12. Jahrhundert gebaut wurde. Erstaunlich ist, daß diese Resultate gerade aus einer intensiven Beschäftigung mit denjenigen Quellen hervorgegangen sind, welche bisher keine Zweifel an den seit dem 14. Jahrhundert gültigen Ansichten über die Entstehung der Zürcher

¹⁾ Eugen Egloff: *Der Standort des Monasteriums Ludwigs des Deutschen in Zürich*. Verlag Neue Zürcher Nachrichten, Zürich 1949.

Münster (die ich als bekannt voraussetze) hatten aufkommen lassen. Es sind dies der sog. Zürcher Rotulus, das Kirchweihgedicht des Mönches Ratpert, ein Wandgemälde im alten Fraumünster, Bullingers sog. Kirchweihzeugnis, der Ausdruck «monasterium in castro» gewisser Urkunden und schließlich die baulichen Überreste der alten Fraumünsterkirche. Egloff vermag diesen sechs Zeugnissen einen vollkommen neuen Sinn zu geben, er entkräftet ihre bisherigen Werte, um ihnen stärkere und viel überzeugendere zu verleihen. Von besonderem Interesse scheint mir dabei neben Egloffs Ausführungen über den baulichen Befund die Interpretation des Zürcher Rotulus; denn der Verfasser weiß dessen entscheidenden ersten Abschnitt als Zusammensetzung von zwei zeitlichen und inhaltlichen Schichten zu analysieren: einer ersten, welche die Ansicht des vermutlich im 11. Jahrhundert lebenden Schreibers über die Gründung der Zürcherkirche wiedergibt, und einer zweiten, die sich mehr oder weniger mit einer verlorenen Urkunde aus der Gründungszeit des Zürcher Münsters decken muß. Inhalt und Form dieser «Urkunde» weisen nun mit aller Deutlichkeit auf Karl III. «Karl III. ist demnach der Gründer des rechtsufrigen Münsters, insbesondere seiner Kanoniker-Kongregation. Das schließt nun aber nicht aus, daß König Ludwig der Deutsche (der bisherige Gründer des Fraumünsters) bei diesem Werke beteiligt war: Ziemlich sicher wurde ja das fragliche Münster noch zu dessen Lebzeiten eingeweiht; Karl III. handelte nur als Unterkönig seines Vaters. Zudem dürfte nicht Karls Kanoniker-Kongregation, die erst beim Abschluß des Gotteshauses ins Leben trat, den Anlaß zum Münsterbau gegeben haben, sondern, wie die Dotationsgüter verraten, die ums Jahr 853 erfolgte Gründung des Ludwigschen Nonnenkonventes. Wir hätten es demnach beim rechtsufrigen Münster mit einem Doppelinstitut von Nonnen und Klerikern zu tun, deren es in jener Zeit mehrere gab».

In einem besondern Exkurs annulliert Egloff schließlich die bisherigen Darstellungen über die Wirkung Karls des Großen in der Zürcher Geschichte. Den Zürcher Karlskult führt er nicht auf historische Forschung, sondern die Reichspolitik im alten Zürich zurück, Karls Gründungstaten aber eben auf «Erfindungen» Brennwalds, der Dichtung und Wahrheit bunt durcheinander mischte.

Nach diesen Ausführungen ist es wohl müßig, zu sagen, daß Egloffs Ergebnisse nicht ohne weiteres akzeptiert werden. Den Einwänden gewisser Historiker und Kunsthistoriker entgegen glaube ich allerdings, daß das, was Egloff über die Gründung des Großmünsterstiftes durch Karl III. entdeckt hat, für die Zukunft als gesicherte historische Tatsache bewertet werden muß und infolgedessen die bisherige mittelalterliche Zürchergeschichte in mancher Beziehung einer Korrektur bedarf.

Fritz Büßer

Katholische Neuerscheinungen

Die «Schweizer Monatshefte» stehen seit einiger Zeit in Austausch mit drei katholischen Zeitschriften Deutschlands, auf die einleitend hingewiesen sei. Am bekanntesten sind wohl die, schon im 74. Jahrgang stehenden *Stimmen der Zeit*, die Zeitschrift der deutschen Jesuiten¹⁾. Außer den führenden Männern dieses Ordens in Deutschland werden mehr und mehr auch andere Mitarbeiter, auch aus Laienkreisen, zugezogen, so daß gerade auch seit dem Kriege die Aktualität und Lebendigkeit der «Stimmen» erfreulich sind. Eine Art Nachrichten- und Dokumentationsblatt erscheint monatlich als *Herder-Korrespondenz*, mit dem Untertitel: «Orbis catholicus», das durch seine rein sachlichen Informationen und eine außerordentliche Reichhaltigkeit sich auszeichnet²⁾. Die «Herder-Korrespondenz» berichtet besonders auch über alle Dinge der ökumenischen Bewegung. Eine Neuerscheinung der Nachkriegszeit ist die Zeitschrift der deutschen Dominikaner: *Die neue Ordnung*³⁾. Sie nennt sich «Zeitschrift für Religion, Kultur und Gesellschaft» und richtet ihr Augenmerk ganz besonders auch auf die soziale Frage. Ihre einleitenden, meist umfangreichen «Abhandlungen» sind von überdurchschnittlicher Tiefe und Gründlichkeit.

Auf «persönliche Veranlassung des Autors» wurden den «Monatsheften» drei Sentenzen-Bände von *Kardinal Faulhaber* zur Besprechung überreicht, ein Zeichen, wie diese Zeitschrift auch im Ausland bekannt ist. Die bekannte Schriftstellerin *Elisabeth von Schmidt-Pauli* hat «aus veröffentlichten und unveröffentlichten Schriften und Predigten» Kardinal Faulhabers mehrere Bändchen Sentenzen zu-

sammengestellt. So: «Worte an die Trauernden»: *Seid getrost*; «Worte an die Jugend»: *Auf zu den Sternen*; und «Worte an alle»: *Gottwärts*⁴⁾. Es wäre Anmaßung, Worte eines Mannes wie Kardinal Faulhaber noch empfehlen zu wollen.

Mit besonderer Genugtuung wurde seit Jahren an dieser Stelle auf die verschiedenen Sammlungen hingewiesen, die der Benziger-Verlag in Einsiedeln betreut. Da ist vor allem die geistig hochstehende Sammlung: «Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde», die Hans-Urs von Balthasar herausgibt und die nun bereits auf neun Bände angewachsen ist. *Barbara von Blarer* legt uns eine Auswahl und Übertragung der *Briefe des Sir Thomas More* vor⁵⁾. Nicht nur dem Buch als solchem, sondern auch den einzelnen Briefen wird nach Tunlichkeit eine Einleitung vorangestellt. Die Briefe umfassen den Zeitraum von 1501 bis zum 5. Juli 1535, dem Vorabend der Hinrichtung des Thomas More. Es dürfte wohl keine Biographie dieses Mannes geben, die an Eindringlichkeit, Lebendigkeit und Spannung diese unbeabsichtigte «Selbstbiographie in Briefen» des berühmten Lordkanzlers erreichen würde, und die noch deutlicher die echte schlichte Menschlichkeit des bekannten Humanisten zeigen würde. — Die «Sammlung geistlicher Texte», die Professor *Xavier von Hornstein* und Dr. *P. Maximilian Roesli* unter dem Titel «Licht vom Licht» herausgeben, will der geistlichen Auferbauung dienen. Das Echo, das die Sammlung bereits gefunden hat, beweist, daß mit Fingerspitzengefühl ausgewählt wird. Zwei Bände sind seit dem letzten Bericht neu erschienen: eine Perle benediktinischer Frömmigkeitslehre: *Grundriß des geistlichen Lebens* vom Benediktinerabt *Ludwig von Blois*, genannt *Blosius*, übertragen vom Engelberger Benediktiner *Dr. P. Robert Löhner*⁶⁾. Auch den modernen religiösen Menschen berührt es tief, wie *Blosius* nicht nur den Geist erleuchtet, sondern das Herz erwärmt, wie es *Gregor de Alfaro* schon 1596 von ihm rühmt. — Neben dem Pariser Kanzelredner *Chevrot* hat unter den Lebenden bisher einzig *Dillersberger*, der Salzburger Exeget, die Ehre, in die Sammlung «Licht vom Licht» aufgenommen zu sein, mit seinem kleinen Werk: *Der neue Mensch*⁷⁾. Man begreift dies um so eher, wenn man bedenkt, daß es nicht in erster Linie um die Gedanken dieses Zeitgenossen geht, sondern um die großen Gedanken Christi in den Seligpreisungen der Bergpredigt, die in ihrem Bezug zu den vier Kardinaltugenden, die schon die Griechen kannten, gesehen werden. — Der Erneuerung des biblischen Denkens haben zwei wirkliche Meister neue Werke geschenkt, die keiner weiteren Empfehlung, nur einer Anzeige bedürfen: *Richard Gutzwiller* mit seiner Matthäus-Interpretation: *Jesus der Messias*⁸⁾, und der «Altmeister» der Bibelauslegung: *Josef Könn*, mit seinen «Schriftlesungen über die Geheime Offenbarung» unter dem Titel: *Gott und Satan*⁹⁾. — Es ist ein gutes Zeichen, daß ein doch recht aspruchsvolles Buch von *Johannes Reeb: Christentum — Ende oder Wende?* in neuer vermehrter Auflage erscheinen kann. Nur eine genaue Kenntnis der geistesgeschichtlichen Entwicklung der letzten Jahrhunderte kann helfen, die im Titel gestellte Frage zu beantworten. Anhand von sechzehn Schemata wird die Darlegung veranschaulicht¹⁰⁾.

Der Thomas-Verlag Zürich ist in erster Linie durch das Buch von *Kravschenko* und andere Literatur über die östlichen Diktaturen bekannt geworden. Weniger bekannt sind seine wertvollen erzieherischen und religiösen Schriften, die hier leider nur kurz angezeigt werden können, so *Jaime Balmes Psychologie des Erfolges*, von *Dr. Emil Spieß* herausgegeben und mit einer kenntnisreichen Einleitung versehen¹¹⁾, die Paraphrase zum Johannes-Evangelium vom Kapuziner *P. Veit Gadiant: Wir lesen bei Johannes*¹²⁾, und *P. Berchmans Egloff* wirklich sehr fruchtbares Büchlein *Der weiße Stein*, ein Büchlein vom inneren Leben¹³⁾.

Kardinal Mindszents Mutterbuch ist nicht umsonst von den Kommunisten verboten worden. Es würde weiterhin dem Verfasser zu viel Sympathien schaffen. Und die deutsche Ausgabe ist nicht umsonst in kürzester Zeit in dritter Auflage erschienen, von vielen also begeistert aufgenommen worden. Es ist so tief geschaut und empfunden, so poetisch gestaltet, daß man nicht einen politischen Helden als Verfasser vermutete. *Ruth Schaumann* hat entsprechende feinsinnige Illustrationen geschaffen¹⁴⁾. Ein kleines Buch von *Hermann Hoberg* über *Papst Pius XII.* bringt nur Daten und Zahlen, eine trockene Chronik, mit einigen sehr guten Bildern. Aber gerade diese nüchterne Sachlichkeit wirkt sympathisch¹⁵⁾. Man freut sich, daß nach dem Kriege auch der Matthias-Grünwald-Verlag in Mainz wieder arbeiten kann, denn er hat immer Qualitätsarbeiten geboten. *Hans Stöckers Hehre Feier der*

Fasten sind Homilien, die ganz vom Altare und vom liturgischen Text der Fastenzeit aus geformt sind¹⁶⁾. — Die «Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde» haben als 33. Band eine hervorragende Dissertation angenommen: Dr. Hans Krömmer: *Der Kult der Eucharistie in Sprache und Volkstum der Deutschen Schweiz*¹⁷⁾. Der Bischof von Chur hat der volkskundlichen Studie des jungen Germanisten ein Vorwort mitgegeben. Der gleiche Autor hat ein kleines Werk des Abtes von Mont César in Löwen, *Bernard Capelle*, OSB.: *Um das Wesensverständnis der Messe* ins Deutsche übersetzt und in der Schriftenreihe «In viam salutis» in Salzburg herausgegeben¹⁸⁾.

Eine Dissertation braucht wahrlich nicht trocken zu sein! Wenn dies schon bei der eben genannten von Dr. Hans Krömmer gilt, so in ganz besonderer Weise bei der hervorragenden Studie von Dr. *Elsbeth Gremminger: Charles Péguy. Vom Sozialismus zur christlichen Weltanschauung*¹⁹⁾. Es scheint uns, daß der Herausgeber der Monographienreihe «Kämpfer und Gestalter», Dr. J. David, sehr gut beraten war, als er sich entschloß, dieses Buch in seine Reihe aufzunehmen. Nicht umsonst hat Professor Albert Béguin, Paris, eine glänzende Einführung geschrieben. Das Buch ist ein Zeugnis für die gründliche Arbeitsweise, die frauliche Intuition und die leise verhaltene Ergriffenheit der Autorin Péguy gegenüber. Aus solchen Voraussetzungen aber muß etwas Ganzes entstehen. Obwohl auch die früheren Bände der Sammlung gut sind, ist dieser doch der abgewogenste, gründlichste, befriedigendste. Wer für die werdende neue Geistigkeit Frankreichs Interesse hat, kann am Buch Gremmingers über Péguy nicht vorübergehen.

Was Inhalt und Umfang angeht, verlangte eigentlich das große Werk des Benediktiners *Daniel Feuling: Das Leben der Seele, Einführung in psychologische Schau* eine ausgedehnte Besprechung²⁰⁾. Dies ist leider an dieser Stelle nicht möglich. Was Feuling von jeder andern Psychologie unterscheidet ist die Gesamtschau, die Weite, in der er den Menschen betrachtet, von seinem sinnlichen Erleben über sein Erleben der Technik, der Gemeinschaft, der Kunst, des Wissens, der Ethik bis zu den Höhen der eigentlich übernatürlichen Mystik. Dazu ist alles gesagt in einer wahrhaft wohltuenden benediktinischen Ruhe, Ausgeglichenheit der Sprache und Mäßigung.

Als letztes sei ein kleines Buch genannt, das nur dem Thema nach, nicht aber dem Autor und Verlag nach unter unsere Rubrik gehört, das aber doch mit Freude und Dank hier angezeigt wird: Professor Dr. *Fritz Blanke: Bruder Klaus von Flüe, seine innere Geschichte*²¹⁾. Es war eine wahrhaft ökumenische Tat, unter genauester Benutzung der Quellen ein so einführendes Buch über einen Mann zu schreiben, der durch die Heiligsprechung den evangelischen Christen eher ferner als näher trat. Vielleicht würde der Katholik den einen oder andern Ausdruck anders formulieren, aber als Ganzes schauen wir in gleicher Weise auf den großen Visionär und Beter vom Ranft. Der Verlag hat dazu noch den Umschlag mit dem herzegewinnenden Holzschnitt von Felix Hoffmann, der den Bruder Klaus im Zustand der Versenkung zeigt, geschmückt.

Gebhard Frei

1) Herder, Freiburg im Breisgau. Jährlich 12 Hefte. Schriftleiter: Anton Koch, S. J. München. — 2) Herder, Freiburg im Breisgau. Erscheint monatlich. Schriftleiter: Karlheinz Schmidhüs und Dr. Lili Sertorius. — 3) F. H. Kehrle, Heidelberg. Herausgeber: Albertus-Magnus-Akademie der Dominikaner, Walberberg bei Köln. Schriftleiter: P. Dr. Eberhard Welty, O. P. — 4) Im Abendland-Verlag, Wuppertal 1948. — 5) Benziger-Verlag, Einsiedeln 1949. — 6) Benziger-Verlag, 1948. — 7) Benziger-Verlag, 1949. — 8) Benziger-Verlag, 1949. — 9) Benziger-Verlag, 1949. — 10) Benziger-Verlag, 1949. — 11) Thomas-Verlag, Zürich 1948. — 12) Thomas-Verlag, Zürich 1947. — 13) Thomas-Verlag, Zürich o. J. — 14) Die Mutter. Rex-Verlag, Luzern 1949. — 15) Rex-Verlag, Luzern 1949. — 16) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz o. J. — 17) Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. G. Krebs, Basel 1949. — 18) Band II der Schriftenreihe «In viam salutis», herausgegeben vom Institutum Liturgicum, Salzburg, Erzabtei St. Peter, Dr. P. Adalbero Raffelsberger, O. S. B. Rupertuswerk St. Peter, Salzburg 1949. — 19) Kämpfer und Gestalter. Monographienreihe, herausgegeben von Dr. J. David, Band 7. Otto Walter, Olten 1949. — 20) Verlag Otto Müller, Salzburg 1948. — 21) Zwingli-Verlag, Zürich 1948.